

PHIL RICKMAN

DAS LÄCHELN DER TOTEN



Weltbild

Wenn die Toten die Lebenden rufen

Von der Burgruine des idyllischen Städtchens Ludlow stürzen wiederholt Teenager zu Tode. Die Großmutter eines Opfers behauptet, auch weiterhin Kontakt mit ihrem Enkel zu haben, und so schaltet man Exorzistin Merrily Watkins ein. Selbstmörderclub oder Ruf aus dem Jenseits? Auf jeden Fall scheinen alle Todesfälle mit Belladonna in Verbindung zu stehen, einer verblichenen Gothic-Pop-Ikone aus den Achtzigern, die sich ebenfalls Ludlow als Alterssitz ausgesucht hat. Dem Vernehmen nach liebt es die Dame, nachts mit einem Leichenhemd bekleidet durch die Stadt zu wandern. Merrily ahnt: Einfach ist dieser Fall nicht zu lösen. Dass gegen sie selbst eine Verschwörung im Gange ist, bemerkt sie aber fast zu spät.

Merrily-Watkins-Serie

1. Frucht der Sünde
2. Mittwinternacht
3. Die fünfte Kirche
4. Der Turm der Seelen
5. Der Himmel über dem Bösen
6. Die Nacht der Jägerin
7. Das Lächeln der Toten
8. Ein dunkler Gesang
9. Das Gespinnst des Bösen
10. Das Geheimnis des Schmerzes
11. Sündenflut

Phil Rickman

Das Lächeln der Toten

Kriminalroman
Ein Merrily-Watkins-Krimi

Aus dem Englischen von Nicole Seifert

Weltbild

Der Autor

Phil Rickman, geboren in Lancashire, ist Literaturkritiker und im Nebenberuf Autor. Zu seinen Werken gehören auch bemerkenswert erfolgreiche Horrormane, die er unter dem Pseudonym Will Kingdom verfasst. Seit Ende der neunziger Jahre schreibt er an seiner Krimireihe um Merrily Watkins, die in England seit langem Kult-Status genießt.

«Erstklassige Thriller mit dem besonderen Etwas», heißt es im «Guardian», und der «Spectator» urteilt knapp: «Eine der besten Krimiserien überhaupt».

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel The Smile of a Ghost.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2022 by Weltbild GmbH & Co. KG, Ohmstraße 8a, 86199
Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2006 by Phil Rickman

By agreement with Johnson & Alcock Ltd

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2011 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Übersetzung: Nicole Seifert

Alle Rechte an der deutschen Übersetzung von Nicole Seifert bei der Rowohlt Verlag GmbH,
Hamburg

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: iStockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-989-3

Mumford

All die Leute, die zu Mumford gesagt hatten: Das ist ein Neuanfang.

Lauter strahlende Gesichter hinter Biergläsern, an denen der Schaum hinablief, ein Handschlag feuchter als der andere. Mumford murmelte, Ah, danke ... vielen Dank ... sehr nett ... klar, mach ich ... Nein, ich gehe nirgendwohin ... ja ... nein ... danke.

Andy Mumford, der das Prinzip des Neuanfangs nicht kapierte – die Erfahrung eines halben Lebens wäre dahin. Andy Mumford, der einfach bloß weitermachen wollte.

So wie diese Stadt weitergemacht hatte: die älteste Stadt, die er kannte – oder die zumindest am ältesten aussah. Verwinkelt und mit durchhängenden Dächern, und die Leute liebten sie dafür, und niemand sah zu den schiefen Giebeln und den wurmstichigen Balken auf und sagte: Dieser alte Ort braucht einen Neuanfang.

Mumford empfand eine brodelnde Wut, die ihn an eines der ersten Bilder denken ließ, an die er sich erinnern konnte – er hatte es in einem Kinderlexikon gesehen, es hatte das Innere eines Vulkans gezeigt, der kurz vor dem Ausbruch stand. Wie viele Jahre war das jetzt her – vierundvierzig, fünfundvierzig? Grundgütiger.

Nicht, dass jemals jemand etwas über den Vulkan in Mumford erfahren würde. Darin war er wirklich gut, ihn nicht zu zeigen. Darin, seine Erregung nicht zu zeigen, wenn der Verdächtige im Vernehmungsraum das Falsche zur richtigen Zeit sagte, wenn er in die Falle ging. Darin, nicht zu zeigen, was er in Wirklichkeit gerne mit dem rattenäugigen Vergewaltiger getan hätte, der den Keller voller Pornovideos hatte. Mumford zeigte nie seine Gefühle, weil er Profi war und ...

... unerschütterlich.

Wahrscheinlich das Netteste, was in all den Jahren in diesem Job über ihn gesagt worden war. Und es stimmte. Unerschütterlich bedeutete auch stark, verlässlich ... professionell.

Nur, was hatte man, verdammt nochmal, von seiner Professionalität, wenn man keine Profession mehr hatte? Was nützte ihm seine Unerschütterlichkeit jetzt noch?

Mumford ging die Broad Street in Ludlow entlang, die einige Leute für die schönste Straße in der schönsten mittelalterlichen Marktstadt des Landes hielten, aber für Mumford hätte es genauso gut irgendein heruntergekommenes Industriegebiet sein können.

Es war ein ziemlich warmer Abend, Ostern gerade vorbei, langsam kamen die Touristen in die Stadt. Was sollte er den Sommer über machen? Und dann im Winter und im Herbst und im nächsten Jahr? Vielleicht noch dreißig Jahre lang. Noch einmal die Dauer seines Berufslebens. Dreißig Jahre ohne Sinn.

Aber Ludlow war nicht seine Stadt. Mumford kam aus Leominster in Herefordshire, fast zwanzig Kilometer die A49 runter. Nur waren seine Mom und sein Dad hierhergezogen, um einen kleinen Laden zu übernehmen, nachdem Mumfords alter Herr den Dienst bei der Truppe quittiert hatte («Such dir doch 'nen kleinen Laden, Andy», hatte irgendein Blödmann im Pub gesagt; Andy hätte ihm den Hals umdrehen können), und Gail arbeitete jetzt Teilzeit als Aushilfsschwester im Krankenhaus von Ludlow.

Denn Gail war immer noch berufstätig.

Zum wahrscheinlich ersten Mal überhaupt hatte Mumford seine Frau an diesem Morgen zur Arbeit gebracht, und jetzt war er – nach dem längsten Tag seines ganzen Lebens – gekommen, um sie wieder abzuholen. Abends würden sie in eines der schicken neuen Restaurants gehen, die in Ludlow aufgemacht hatten.

Zur Feier des Tages. Er würde ein paar Gläser trinken können, weil Gail fuhr. Auf den Neuanfang. Unter normalen Umständen hätten sie niemals in so einem Restaurant gegessen. Die Stadt erlebte vermutlich wirklich einen Neuanfang, dachte Mumford. Gutgegangen war es ihr immer, aber jetzt war sie wirklich reich, nachdem diese ganzen Idioten mit ihren affektierten Stimmen und ihrem Silberbesteck aus London hergezogen waren.

Mumford trug seinen besten Anzug, den er zuletzt angehabt hatte, um beim Chief Constable seine Auszeichnung abzuholen. Gail hatte ihm den Anzug damals zur Arbeit gebracht, und er hatte sich dann im Haus seiner Eltern umgezogen.

Und deshalb ging Mumford jetzt zu Fuß durch die Stadt ... um sich in die richtige Stimmung zu versetzen, um seiner Mom und seinem verdammten Dad gegenüberzutreten, zum ersten Mal, seit die Zentrale seine Dienstmarke wieder an sich genommen hatte. In Zukunft würde er versuchen müssen, wenigstens gut gelaunt zu klingen, unerschütterlich würde ihm da nicht weiterhelfen. Es wurde von ihm erwartet, zu einem normalen Mitglied der menschlichen Spezies zu werden. Er sollte zu Andy werden.

Andy, der gesellige, gutgelaunte verdammte Zivilist mittleren Alters.

Dann sehen wir dich wenigstens etwas öfter, Andy, hatte Mom neulich am Telefon gesagt. Du kannst uns ein bisschen beim Renovieren helfen, wenn du willst. Und Robbie will dir all seine Lieblingsplätze in der Stadt zeigen, nicht, Robbie? Er nickt. Er fragt immer, wann kommt Onkel Andy?

Robbie, sein kleiner Neffe, der Sohn seiner Schwester aus Hereford, der seine Ferien am liebsten bei seinen Großeltern in Ludlow verbrachte, obwohl ihn sein Großvater nicht ausstehen konnte.

Ich werd schon wieder irgendeinen Job kriegen, hatte Mumford geblafft. So alt bin ich auch wieder nicht.

Aber wahrscheinlich hatte seine Mom bis zum Abend schon wieder vergessen, dass er nicht mehr bei der Polizei war. Das wäre ihm in keinem anderen Job passiert. Wenn er in den ersten Jahren auch nur ein bisschen ambitionierter gewesen wäre, ein bisschen mehr Druck gemacht hätte, wäre er zum Inspector aufgestiegen und bis sechzig geblieben. Aber er war ein Arbeitstier, und die Arbeitstiere wurden nicht befördert, sondern mit fünfzig dazu gebracht auszuschneiden. Und da sie Arbeitstiere waren, dachte jeder, dass sie sich darauf freuten: bowlen, im Garten arbeiten, einen verdammten Line-Dance-Kurs besuchen.

Überraschenderweise war der Einzige, der Verständnis zu haben schien, sein letzter Boss, Francis Bliss, der fünfzehn Jahre jünger war als Mumford und sicher noch mehr als zwanzig Jahre im Beruf vor sich hatte, wenn er wollte.

An Mumfords letztem Morgen hatte Bliss mit finsterem Blick gesagt: Ist ein Scheißsystem, Andy. Wir schmeißen unser bestes Personal einfach weg, das ist, als würden wir dreißig Jahre Datenbestand löschen.

Das hatte er ihm hoch angerechnet. Ihm war auch klargeworden, wie sehr er Bliss als Kriminalbeamten inzwischen schätzte, obwohl er ein Klugscheißer aus Merseyside war.

Mumford sah zu dem leuchtenden Abendhimmel empor, bereit, Gott zu verfluchen.

Aber Gott kam ihm zuvor.

Gott zog ihm den Teppich unter den Slippers weg, die Mumford niemals tragen würde.

Er bog gerade um die Ecke und wollte Richtung Schlossplatz, als er es hinter sich hörte, ein Geräusch, das sein Herz immer schneller klopfen lassen hatte, ihn jetzt aber zu verspotten schien. So wie der Wecker, der morgens geklingelt hatte, weil er ihn aus Versehen gestellt hatte. Und dann hatte er dagelegen und an die Decke gestarrt, die so leer war wie der neue Tag.

Ein Rettungswagen. Mumford blieb an der Ecke stehen und sah zu, wie der Wagen durch die schmale Straße raste. Ein paar Touristen sahen ärgerlich auf, als müssten die Sanitäter hier in Ludlow eigentlich mit dem Pferdewagen kommen.

Er hatte dem Ding gar nicht folgen wollen. Es war noch nicht mal Instinkt gewesen, der Rettungswagen fuhr einfach in dieselbe Richtung, in die Mumford ging. Er hätte sogar fast kehrtgemacht, als er einen Streifenwagen auf dem Platz stehen sah, vor der Schlossmauer, die die Farbe von Cheddarkäse hatte.

Tatsächlich drehte er sich weg, als ein Polizist durch das Tor neben der alten Kanone aus Sewastopol kam, und Mumford sah, dass es Steve Britton war, Sergeant in Ludlow – keine Haare mehr auf dem Kopf und trotzdem noch ein paar Jahre zu arbeiten.

Aber Steve hatte ihn gesehen.

«Andy?»

Mumford ging weiter, damit Steve dachte, er hätte sich getäuscht oder Mumford hätte ihn nicht gehört. Aber dann hörte er Stiefelschritte über den leeren Platz hallen, Polizeistiefel, und Steve Britton schrie jetzt.

«Andy!»

Er musste also stehen bleiben und warten und sich für das wappnen, was kommen würde: Andy, Junge, ich hab's gerade erst gehört. Dann

hast du jetzt ja Zeit, oder? Ich bin in einer Stunde fertig, wollen wir dann zusammen ein, zwei Gläschen trinken?

Aber so war es nicht, als Steve Britton ihn einholte.

Steves längliches Gesicht war schweißbedeckt, und seinen Blick erkannte Mumford sofort. Er hatte ihn über die Jahre bestimmt selbst ein paar Dutzend Mal aufgesetzt, wenn er die schlimmste Pflicht auszuführen hatte, die es für Polizisten gab.

Allerdings hatte er bisher immer auf der anderen Seite gestanden. Er war nie der Empfänger der Nachricht gewesen, hatte noch nie diesen starken Fausthieb gespürt, diese Furcht, die ihm direkt in den Magen schoss, genau dorthin, wo noch vor wenigen Minuten der Vulkan gebrodelt hatte.

Andy konnte nichts sagen. Er starrte Steve nur an.

«Andy ...» Steve war wieder zu Atem gekommen. «Willst du zu deiner Mutter?»

«Ja, bin gerade auf dem Weg.» Seine Mutter? «Ist was passiert? Ist was passiert, Steve?»

Das klang alles andere als unerschütterlich.

Er registrierte, dass er große Angst hatte, dass er vollkommen ungeschützt dastand, die Straßen drehten sich um ihn.

«Ja», sagte Steve. «Es ist was passiert.»

Er ging mit Steve Britton zum Schloss zurück.

Ausgerechnet das Schloss.

Es war eine Ruine, aber ziemlich groß, es war noch viel übrig. Von dieser Seite aus sah man nicht viel, aber wenn man am anderen Ufer des Flusses stand, war es immer noch riesig und beeindruckend.

Mumford war in seinem ganzen Leben nur zweimal drin gewesen und in den letzten zwanzig Jahren überhaupt nicht.

Aber Robbie wohnte praktisch hier, wenn er bei seinen Großeltern war, und das war fast in allen Ferien der Fall, seit Robbies Mutter zu diesem Nichtsnutz gezogen war. Robbie, der Geschichtsfreak. Ein ruhiger, liebenswerter Junge, der den Zustand seiner Oma bemäntelte, jeden Tag aufs Neue.

Gott, bitte nicht Robbie. Das würde sie umbringen.

Aber es konnte sowieso nicht sein. Das ergab gar keinen Sinn.

«Wie ist der Junge denn da reingekommen, Steve?»

«Wir vermuten, dass er einfach dringeblichen ist. Hat sich irgendwo versteckt, als sie das Schloss abends geschlossen haben. Es gibt hundert Verstecke hier ... in diesen kleinen Gängen, den Türmen ... es ist wie in einer Honigwabe.»

Es sah im Abendlicht tatsächlich aus wie eine Honigwabe, so gelb und orange. Das Haupttor stand weit offen, ein junger Typ in Uniform, den Mumford nicht kannte, bewachte den Eingang.

Man vergaß leicht, wie groß dieses Schloss war. Hinter der Wallmauer befand sich eine Grünfläche, von der ein steinerner Steg über den Graben führte, der inzwischen ganz ausgetrocknet war. Dahinter lag die Hauptfestung mit ihrem riesigen Torhausturm, dem normannischen ... Burgfried? Hieß das so?

Robbie hätte es gewusst.

Es konnte nicht sein. Ein Vierzehnjähriger sah doch genauso aus wie der andere – Turnschuhe, Baseballkappe. Sicher war es das Kind von irgendeinem Touristen.

Mumford hatte sich schon wieder aufs Beobachten verlegt, als wäre er nicht vor zwei Tagen aus dem Dienst ausgeschieden, als wäre das immer noch sein Job. Ein Teil von ihm wusste, dass er sich überlegen musste, wie er weitermachte, wenn er nicht alles verlieren wollte, was ihm jemals etwas bedeutet hatte – aber ganz bestimmt nicht als einfacher Mann des Volkes.

Er ging mit seinem alten Kollegen, Sergeant Steve Britton, zu einem ...
... weiteren Tatort.

Es war einfach ein weiterer Tatort. Es hatte nichts mit ihm zu tun. Es war ein Irrtum.

Rötliche Sonnenstrahlen fielen auf den Rettungswagen, der neben dem Steg parkte. Ein paar Sanitäter beugten sich über den ausgetrockneten Graben.

«Besucher können bis ganz nach oben», sagte Steve. Er sprach schnell, klang ein bisschen heiser. «Gute ... gute Aussicht.»

«Robbie kennt den Weg, Steve, er würde ihn auch im Dunkeln finden.»

Der Turm wirkte jetzt unheimlich hoch, so hoch wie ein großes Mietshaus in diesem Teil der Welt. Der Steg hatte ein Holzgeländer, und Mumford konnte sogar von seinem Standpunkt aus sehen, dass sich darauf Blut befand.

Er schaute in den Graben, auf dessen Grund etwas lag, verdreht. Und die Tatsache, dass sie es dort hatten liegen lassen, sagte alles.

«Muss auf dem Geländer aufgekommen und abgeprallt sein», sagte Steve.

«Genick gebrochen?»

«Und noch einiges andere.» Steve schluckte. «Andy, ich ... ich hoffe, ich täusche mich, das wollt ich nur sagen.»

«Bestimmt», sagte Mumford. «Bringen wir's hinter uns.»

«Wir haben ihn immer in der Stadt gesehen. Immer wieder ist er die Broad Street langgegangen, und die Old Street, und am Revier vorbei. Man sollte meinen, das wird irgendwann langweilig.»

Damit wollte Steve sagen, dass er wusste, wie Robbie Walsh aussah.

«Ihm ist nie langweilig geworden», sagte Mumford. «Er hat immer was Neues gefunden. Ihm gefällt es hier. Er ist verrückt nach Geschichte. Geht zu allen Vorträgen, zu allen Ausstellungen, auch hier im Schloss.»

«Die Leute kennen ihn, Andy. Die Einheimischen, die Ladenbesitzer. Immer höflich. Im Gegensatz zu den meisten anderen Blagen.»

Steve behielt seinen Plauderton bei, um den Moment hinauszuzögern. Einer der Sanitäter hatte sich jetzt wieder aufgerichtet, sprach mit einem Polizisten und schüttelte den Kopf, sagte ihm wahrscheinlich, was sie schon gewusst hatten.

«Gibt es Zeugen?», fragte Mumford.

«Ein Typ hat es von der anderen Seite des Flusses gesehen, oben in Whitcliffe. So 'n Künstlertyp. Malt Bilder vom Schloss. Hat durchs Fernglas einen Bussard beobachtet. Hat gesagt, es ... ach, das willst du gar nicht wissen ...»

«Ich will alles wissen», knurrte Mumford, wohl wissend, dass er zitterte wie ein Zivilist.

An diesem Abend hatte Angela, seine Schwester, Grund zu schreien.

Die Jungs aus Hereford hatten Ange und ihren Lebensgefährten schließlich im The Orchard Gardens gefunden, dem Pub mit dem unzutreffendsten Namen weit und breit, draußen am Rand vom Plascarreg. Es ging schon auf Mitternacht, als sie im Krankenhaus ankamen, und Ange hatte anscheinend ordentlich was getrunken, und das erleichterte die Situation.

In der Leichenhalle des Krankenhauses hatte Mumford sich abgewandt, trotz seiner Erfahrung mit diesen Dingen. So wie der Junge dalag – das Laken gab nur den Blick auf sein nicht allzu schlimm verletztes Gesicht frei –, sah er aus wie acht. Ange hatte nur einmal kurz hingeschaut und dann das ganze Programm abgezogen: Hände ringen und Er ist es, er ist es ... schreien, Scheiße, Scheiße, Scheiße, sieh doch, was sie mit ihm gemacht haben!

Während dieser Darbietung hatte Mumford ihren Mistkerl von Lebensgefährten beobachtet, Lennox Mathiesson, der etwas vorgebeugt dastand, Hände in den Taschen, halb fasziniert mit dem Kopf nickend, sodass seine Ohrringe klimperten. Mumford wurde ganz übel, wenn er daran dachte, dass Angela von diesem Dreckskerl ein Baby erwartete. Sie war im fünften Monat.

Am nächsten Vormittag würde die Leiche ihres ersten Kindes zur Autopsie nach Shrewsbury gebracht werden. Und an diesem Abend tat Angela vor dem Krankenhaus das, was sie schon getan hatte, als sie kaum laufen konnte: Sie verteilte großzügig die Schuld, bis für sie selbst keine mehr übrig war.

«Diese egoistische alte Ziege, ich hoffe nur, jetzt ist sie zufrieden. Jetzt musste ich extra hierherkommen, um meinen Sohn tot da liegen zu sehen, getötet, weil sie nicht in der Lage war, sich um ihn zu kümmern. Sie hat mir ... sie hat mir meinen Sohn weggenommen. Ich hoffe nur, jetzt ist sie zufrieden, verdammt.»

Ange auf dem Parkplatz, mit verschränkten Armen und einem abgeschnittenen Oberteil, das ihren Nabel und ihren Zustand zur Schau stellte. Neununddreißig Jahre alt.

«Ich glaube, du fährst besser nach Hause, Angela», sagte Mumford. «Ich rufe ein Taxi.»

«Hier isser glücklicher, als er bei dir jemals war. Weißt du noch, wie

Mom das gesagt hat? Und was hast du gesagt? Gar nichts, wie immer.»

«Sie ist manchmal ein bisschen verwirrt», sagte Mumford ruhig. «Das weißt du doch.»

Allerdings hatte Mom in diesem Fall mal vollkommen recht gehabt.

«Sie is nicht in der Lage, sich um ein Kind zu kümmern. Und du hast nie was gesagt, ich hoffe also, du bist jetzt auch zufrieden, Mister Klugscheißer-Detective!»

«Er ist kein Detective mehr.»

Wissendes Grinsen von Lennox Mathiesson, zehn Jahre jünger als Angela, zweimal wegen Einbruch schuldig gesprochen, einmal wegen schweren Diebstahls, einmal wegen Körperverletzung.

Mom mochte ja ein bisschen tattrig sein, aber einen üblen Mistkerl konnte sie noch erkennen, und deshalb hatten sie und Ange seit fast zwei Jahren nicht mehr miteinander gesprochen, seit Ange wegen Mathiesson Robbies Vater verlassen hatte – einen ganz anständigen Kerl, der in Burtons Herrenbekleidungsgeschäft arbeitete.

Mumford holte sein Handy heraus und gab die Nummer einer Taxizentrale in Leominster ein, die er auswendig kannte. Das würde einiges kosten, aber er wollte, dass dieser Abend endlich ein Ende hatte.

«Oh, okay, Hauptsache, ich bin weg.» Ange starrte ihn voller Verachtung an. «Hauptsache, ich bin weg, ich mach ja nur Ärger. Und diesmal machen wir echt Ärger, Mister, darauf kannst du dich verlassen. Als Erstes verklagen wir das Schloss.» Sie hatte jetzt die Hände in die Hüften gestemmt, und man sah deutlich ihren vorgewölbten Bauch. «Weil sie erlaubt haben, dass er da den ganzen Tag in diesen gefährlichen Ruinen rumrennt, die schon lange abgerissen gehören.»

Rumrennen? Robbie? Mumford überlegte, wie oft er sie hatte sagen hören: Manchmal frag ich mich, was das eigentlich für einer ist. Verkriecht sich immer mit seinen Büchern, hat keine richtigen Freunde. Das ist doch nicht normal, oder?

«Angela», sagte er, «du bist ganz offensichtlich total durcheinander, aber lass mich eins klarstellen: Das Schloss zu verklagen hat keinen Sinn. Robbie war illegal dadrin, als es schon geschlossen hatte.»

«Na, das werden wir dann ja sehen, nicht? Mister Klugscheißer-Ex-Detective.»

Mumford nickte und nahm es hin, was sollte er auch sonst tun?

«Sie hat noch nicht mal gewusst, wo er ist, das ist echt zum Kotzen. Wahrscheinlich hatte sie sogar vergessen, dass er im Moment bei ihr ist.»

Lächerlich, und das sagte ausgerechnet Ange. Es war immer Mumford gewesen, der Robbie abgeholt und nach Ludlow gebracht hatte, und das traurigste Bild des Jungen war nicht der Anblick des gekrümmten Körpers am Fuß des Turms, sondern der des blassen Kindes mit dem Koffer, das wie eine Waise oben an der Treppe auf ihn wartete.

In Ludlow war er ein vollkommen anderer Junge gewesen, aber davon wollte Ange nichts hören.

Er hatte jetzt die Taxizentrale am Apparat. «So schnell es geht, ja, Paul?»

«Und noch was, Mister – du kannst der alten Ziege sagen, dass sie die Scheißbeerdigung bezahlen kann ...»

«Um Himmels willen, Angela!»

So war es schon, seit er denken konnte. Mom war fünfundvierzig gewesen, als sie Ange bekommen hatte, und der Altersunterschied war schon immer zu groß gewesen – und Mumford stand seit jeher zwischen den beiden und hielt sich die Ohren zu.

«Sie war nicht in der Lage, sich um ihn zu kümmern. Und du hast weggeguckt, du warst ja immer zu beschäftigt damit, Leute zu verfolgen, die bloß ein bisschen Spaß haben wollen.»

Womit sie Mathiessons Bruder meinte, den Andy und Bliss einmal mit so viel Crack hochgenommen hatten, dass man die halbe Wohnung damit hätte pflastern können. Zum persönlichen Gebrauch. Seitdem hatte Mumford Anges Wohnung nie wieder betreten.

«Du hast zugelassen, dass sie ihn seiner eigenen Mutter wegnimmt, gerade als ich Hilfe gebraucht hätte. Du hast ihn mir weggenommen, sie hat ihn mir weggenommen →»

Ange hatte wieder angefangen zu heulen und taumelte auf Lennox Mathiesson zu, der sie in seine tätowierten Arme schloss.

Zeit zu verschwinden. Andy musste Gail bei Mom abholen. Gail in ihrem schönsten Kleid, weil sie eigentlich hatten ausgehen wollen.

«Du weißt ja, wo du mich findest», sagte Mumford und ging.

«Sag ihr, dass ich hoffe, sie kann nie wieder ruhig schlafen!», schrie Angela hinter ihm her.

Im Haus seiner Eltern brannten alle Lichter, gerade ging der letzte Nachbar. Sie waren gut zu ihr, die Nachbarn aus diesen Reihenhäusern am Stadtrand, zwischen dem Bahnhof und dem neuen Tesco.

Mumford saß im Auto und wäre am liebsten dort geblieben. Durch das große Frontfenster sah er Gail und seinen Vater, der den Kopf in die Hand gestützt hatte und inzwischen bestimmt erschöpft war. Er hatte noch nie besonders viel Geduld mit weiblichen Gefühlen gehabt. Gail trug eine Strickjacke über ihrem neuen Kleid, und sie beugte sich hinab wie über ein Krankenbett. Unterhalb des Fensters musste seine Mom in ihrem Sessel sitzen, und sicher lief leise der Fernseher.

Als Krankenschwester wusste Gail, wie man mit Trauernden umging. Mumford wusste nur, wie man die Leute schnappte, die diese Trauer verursacht hatten. Was in diesem Fall nichts nützte, ganz gleich, was Ange sagte. Und selbst wenn es was genützt hätte, er durfte sowieso nichts mehr tun.

Es sei denn, Ange hatte doch irgendwie recht, und er war der Schuldige.

Er legte die Hände oben auf das Lenkrad, ließ seine verschwitzte Stirn darauf sinken und atmete langsam aus. Er war jenseits der Erschöpfung.

Ja, er hatte gewusst, in welchem Zustand das alte Mädchen war, aber er hatte auch gewusst, wie viel es ihr bedeutete, Robbie bei sich zu haben. Er wusste nicht viel über degenerative Veränderungen des Gehirns, aber er wusste, dass es mit seiner Mom ohne den Jungen sehr viel schneller bergab gegangen wäre.

Als er aufsaß, bemerkte er, wie hell der nächtliche Himmel war. Und er bemerkte einen Menschen, der am Rand des Tesco-Parkplatzes stand, starr wie eine Säule, und über die Straße hinweg das Haus seiner Eltern betrachtete.

Es war eine Frau mit hellen Haaren, die unter der Kapuze eines bodenlangen grauen Umhangs hervorsahen. Die Nacht war so windstill, dass der Umhang sich nicht bewegte, die Falten wirkten wie die

Steinfalten im Gewand einer Statue. Die einzige Bewegung war ein weißes Flackern wie von einer Altarkerze. Es war eine Kerze, sah Mumford. Durch einen Schlitz in dem Umhang hatte die Frau die Hand herausgesteckt und hielt damit den Henkel einer Metalllaterne fest.

Mumford erlebte einen Moment abergläubischer Furcht – als sähe er vor dem Haus den Engel des Todes – und dann eine noch größere Furcht, als würde er wie seine Mom den Verstand verlieren, und fast panisch stieg er aus dem Auto.

Als er den Parkplatz erreichte, wandte sich die Frau um und sah ihn an. Und es war hell genug, um zu erkennen, dass sie durch und durch menschlich war und dass sie weinte.

«Alles in Ordnung, Madam?», fragte Mumford.

Sie antwortete nicht, entfernte sich nur mit der schwingenden Laterne, in der die Kerze wie ein gefangener Stern leuchtete, und Mumford schüttelte den Kopf und ging über die Straße zum Haus seiner Eltern.

Teil eins

Robbie

«Ich habe mit einem der Beamten gesprochen, und er hat mir erzählt, ihm werde immer wieder berichtet, dass im Schloss und um das Schloss herum seltsame Dinge geschehen.»

Peter Underwood, *A Gazetteer of British Ghosts* (1971)

«Es ist gut dokumentiert, dass die Hinterbliebenen in den Monaten nach dem Verlust ihrer Liebsten oft das Gefühl haben, dass diese ganz in ihrer Nähe sind.»

Ian Wilson, *In Search of Ghosts* (1995)

1 Mit im Boot

«Nein – bitte – ich möchte das verstehen», sagte Siân. «Sie wollen uns damit sagen, dass Sie selbst einen gesehen haben.»

Ihr glattes zinnfarbenes Haar fiel um ihr Gesicht wie ein Kriegshelm. Sie saß am Kopfende des Tisches, und sie saß zu Gericht. Sie hatte einen Gesichtsausdruck wie ... sag es, sag das Wort noch einmal.

Das Wort, das, wie Merrily klar war, vermieden werden sollte.

«Ich hatte einmal eine Erfahrung, anders kann ich es nicht beschreiben», sagte sie. «Eine Reihe von Erfahrungen, wenn Sie so wollen, die ich rational nicht erklären kann.»

In der gewölbeartigen Küche des Pfarrhauses brannten Bienenwaxkerzen auf ihren Tellern herunter, und der leere Aschenbecher verhöhnzte Merrily. Dass es so schlimm werden würde, hätte sie sich niemals träumen lassen.

«Ich habe mich also an die Kirche gewandt, die mich aber nicht gerade unterstützt hat. Stattdessen wurde ich wie eine hysterische Verrückte behandelt.»

Siâns graue Augen blinzelten ein Mal. Wie die kleine Stahlklappe in einer Zellentür. Merrily starrte sie an. «Sorry – ich meinte, wie eine emotional gestörte Person mit fortgeschrittenem Lern-Handicap.»

«Und wo genau haben Sie diese ... Reihe von Erfahrungen gemacht, Merrily?»

«Hier. Im Pfarrhaus. Oben. Direkt nachdem wir eingezogen waren, vor wenigen Jahren.»

«Das ist ein ziemlich großes Haus», sagte Nigel Saltash.

«Riesig – verglichen mit allem, worin ich bisher gelebt habe.»

«Und Sie wohnen hier allein mit Ihrer Tochter?»

Saltash neigte seinen Kopf ein wenig, als bräuchte er diese leichte Bewegung, um sein enormes Gehirn zu aktivieren. Außerdem knipste er dadurch sein Lächeln an. Er hatte ein Allzwecklächeln: fragend, erklärend, mitfühlend, bevormundend. Er war viele Jahre lang Psychiater gewesen; manche Dinge änderten sich nicht.

«Nur wir beide, ja», sagte Merrily. «Ich und Jane. Genau wie jetzt.»

«Wenn ich Ihnen nun in aller Bescheidenheit nahelegte – betrachten

Sie mich einfach als Advocatus Diaboli –, dass Sie sich zu der Zeit schrecklich unsicher gefühlt haben ... eine Fremde im Ort, die noch nicht offiziell in ihr Amt als Pfarrerin eingeführt wurde ... und dann saßen Sie in diesem riesigen, hallenden ... ziemlich unheimlichen alten Haus ...»

«Und ich war noch nicht so lange verwitwet. Und wir hatten sehr wenig Geld. Auch genau wie jetzt.»

«Haben diese Erfahrungen denn jetzt aufgehört?»

Im Kerzenschein wirkte Nigel Saltashs Gesicht straff und gebräunt. Sein graues Haar war kurz geschnitten und ging in seinen Bart über. Er war rank und schlank und der lebende Beweis dafür, dass siebzig die neuen fünfzig waren.

«Ja, es war alles ziemlich schnell vorbei», sagte Merrily. «Sobald wir ein paar Dinge geklärt hatten.»

«Sie spielen mir in die Hände, Mrs. Watkins. Sollte das Absicht sein?»

«Na ja, ich möchte vermutlich darauf hinweisen, dass jemand wie Sie jede persönliche Geschichte professionell in seinem Sinne auslegen kann.»

«Aber liege ich dadurch notwendigerweise falsch?»

Merrily zuckte mit den Schultern. «Ich werde immer sagen: <Ich weiß, was ich gesehen habe>, und Sie werden immer sagen: <Aber Sie haben es nicht wirklich gesehen.>»

«Und auf diesem Wege nähern wir uns etwas, das der Wahrheit schon ziemlich nahekommt», sagte Siân Callaghan-Clarke.

«Tun wir das?»

«In neunzig Prozent der Fälle, ja.»

«Jedenfalls», sagte Merrily, «war das der Hauptgrund, aus dem es mir schwergefallen wäre, nein zu sagen, als mir der Posten der Exorzistin – der Beraterin für spirituelle Grenzfragen – angeboten wurde.»

«Ich kann immer noch nicht glauben, dass Sie es so lange machen durften ... allein.» Siân schüttelte den Kopf. «Die Gefahr, in die Sie das gebracht hat ...»

«Wie bitte?»

Eine der Kerzen ging aus, und Merrily fuhr mit dem Zeigefinger nervös am Rand ihres Priesterkragens entlang.

Sie war naiv gewesen; sie hatte die Zeichen missdeutet.

Huw Owen hatte ihr von Anfang an gesagt, was auf sie zukommen würde. Wenn Pfarrerinnen schon als beschönigender Verputz auf den zerbröselnden Wänden der Kirche betrachtet wurden, würde eine Exorzistin ...

«Genauso gut können Sie sich eine schöne große Zielscheibe zwischen die Titten malen», hatte Huw unvergesslicherweise gesagt.

Ein oder zwei Monate zuvor, als der Bischof, Bernie Dunmore, gesagt hatte: «Ich bin leider schon wieder gefragt worden, was Sie bezüglich eines Beirats für spirituelle Grenzfragen zu unternehmen gedenken», hatte sie vom Thema abgelenkt.

Okay, ihr war klar, dass es in der Diözese früher oder später eine Gruppe von Unterstützern würde geben müssen, aber es mussten schließlich die richtigen Leute sein. Wohlwollende Leute, die nicht ihre eigenen Interessen verfolgten, seien diese nun politischer oder anderer Natur.

Nur wollten die Leute, die sie für die richtigen hielt, nichts davon wissen – Simon St. John zum Beispiel, der Pfarrer von Knight's Frome, der in gespielter Entsetzen zurückgewichen war und sich bekreuzigt hatte, als sie ihn fragte. Aber entscheidend war, dass er immer für sie da wäre, und das wusste sie, genau wie die weisen alten Eulen außerhalb der Diözese, Huw Owen und Llewellyn Jeavons. Es war eben bloß nicht offiziell; einige Leute machten es eben nicht offiziell.

Leute wie Siân Callaghan-Clarke und Nigel Saltash dagegen machten es nur so und nicht anders.

Saltash war ein guter Freund des Superintendenten und erteilte seinen professionellen Rat umsonst – der Superintendent hatte ihn einfach dem Bischof vorgestellt, und der Bischof hatte ihn Merrily vorgestellt. Wenn es um spirituelle Grenzfragen ging, musste man heutzutage einen qualifizierten Psychiater an seiner Seite haben. Und wenn er dann noch unabhängig und gratis war, galt er als Geschenk des Himmels. Danke, Gott. Vielen Dank.

«Sie meinen, ich bin in spiritueller Gefahr?», sagte Merrily. «Als Frau in einer männlichen Tradition?»

Jetzt starrte Siân sie an und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück, als ob Merrily sie absichtlich reizte. Siâns Mutter war eine New-Labour-Baroness; sie trug ihre feministischen Qualifikationen wie provozierende Tattoos. In fünf Jahren würde sie entweder Bischöfin sein oder nicht mehr in der Kirche. Spirituelle Gefahr, politische Gefahr – für sie war das alles eins.

«Ich meinte, im Sinne von ... wenn Jesus selbst der erste Exorzist war», sagte Merrily lahm.

Sie erinnerte sich an das, was ihr über ihren Vorgänger zu Ohren gekommen war, Thomas Dobbs, der zu verhindern versucht hatte, dass sie ihr Amt ausübte. Damals war sie vermutlich die erste – und mit Sicherheit die jüngste – Diözesanexorzistin Großbritanniens gewesen und trug den maßgeschneiderten Titel «Beraterin für spirituelle Grenzfragen». Wie sich später herausstellte, war sie vor allem ernannt worden, weil der damalige Bischof von Hereford ihr an die Soutane gewollt hatte. Siân Callaghan-Clarke an ihrer Stelle hätte die Gerüchte gehört und ihnen ein Ende gemacht.

Rächte sich jetzt, dass sie so naiv gewesen war?

Martin Longbeach zündete vorsichtig die Kerze wieder an. Er war pummelig und tuntig und trug eine Albe und ein übergroßes Brustkreuz, und es war bekannt, dass er wegen der im italienischen Stil erbauten Kirche ganz versessen auf die Gemeinde von Hoarwithy im Süden von Herefordshire war. Es war seine Idee gewesen, dass sie heute Abend Kerzen anzündeten, um die «Konzentration zu befördern».

«Mit Gefahr», sagte Siân, «meinte ich die Gefahr, kompromittiert und ausgenutzt zu werden ... und schnelle Entscheidungen treffen zu müssen, für die Sie vielleicht nicht ...»

... erfahren genug sind.

Aber das ließ Siân unausgesprochen. Merrily saß im Kerzenlicht, und die Bilder der letzten Jahre umgaben sie wie heller Rauch – Ängste, Sorgen, Hoffnungen, Freuden. Es waren die verwirrendsten, aber auch die anregendsten Jahre ihres Lebens gewesen.

War es das? Waren das die ersten Anzeichen des Endes, an einem kühlen Aprilabend?

Siân Callaghan-Clarke verschränkte ihre langen Hände auf dem Tisch

und beugte sich vor.

«Wir haben heute Abend versucht zu klären, was wir unter dem Begriff <Spirituelle Grenzfragen> verstehen und mit welcher Vielzahl von Zuständen wir es dabei zu tun haben – von vermeintlichen Geistern und Poltergeistern über vermeintliche Flüche bis zu Besessenheit und sogenannten psychischen Anfällen. Wir haben die Fälle betrachtet, mit denen Merrily es Tag für Tag zu tun hat: mit den Verblendeten, den Gestörten, den pathologischen Lügern –»

«Nicht zu vergessen diejenigen, die das Gebet oder das verständnisvolle Gespräch suchen. Und diejenigen, die anscheinend von echten ... Eindringlingen betroffen sind», sagte Merrily.

«Anscheinend.» Nigel Saltash lächelte.

«So schien es jedenfalls mir. Und zu dieser Einschätzung bin ich nicht so ohne weiteres gekommen.»

«Der Punkt ist», sagte Siân, «dass die Entscheidung darüber, wer sich etwas einbildet und wer – egal, wie gering die Wahrscheinlichkeit ist – ähm, tatsächlich betroffen ist ... bisher Merrilys alleiniger Verantwortung obliegt. Eine unmögliche Situation für eine einzige Person, die dazu noch einer Gemeinde vorsteht.»

«Es war nicht so, dass ich keine Unterstützung hatte. Huw Owen war immer nur einen Anruf entfernt.»

Merrily spürte die ungeöffnete Packung Silk Cut in der Tasche ihres Jeansrocks. Noch mehr Unterstützung.

«Ah, richtig», sagte Siân und sah Merrily über ihre Halbbrille hinweg an. «Huw Owen.»

«Entschuldigung», sagte Saltash. «Wer ist Huw Owen?»

«Nigel, ich glaube, das wollen Sie gar nicht wissen.»

Siâns Blick war ruhig und neutral. Merrily war wütend, schluckte ihre Wut aber hinunter. Sie brauchte jetzt wirklich dringend eine Zigarette. Alle sahen sie an.

«Huw war mein wichtigster Ausbilder. Er hält Kurse ab für Berater für spirituelle Grenzfragen, in den Brecon Beacons.»

«Wo einen niemand hört, wenn man schreit», sagte Siân. «Ich habe es so verstanden, dass Huw Owen das Leben eines Eremiten aus dem vierten Jahrhundert führt und selbst lange in einem so prekären

psychischen Zustand war, dass →»

Merrily fühlte sich wie eine Katze, die einen Buckel machte. «Das ist läch-»

«– dass man sich weder darauf verlassen kann, dass er mit den derzeit vorherrschenden Ansichten vertraut ist →»

«Und verdammt diffamierend!», sagte Merrily.

In die darauffolgende Stille hinein klingelte das Telefon in der Spülküche, die Merrily als Büro benutzt.

Siân sah auf und sagte milde: «Möchten Sie den Anruf entgegennehmen?»

«Ich ... lasse den Anrufbeantworter drangehen.» Merrily blickte zu der Tür, die in die Spülküche führte und nur angelehnt war. «Wenn es nicht dringend ist ...»

Sie saßen unbehaglich da und warteten ab, während Merrilys automatische Ansage zu hören war. Nigel Saltash warf ihr einen wohlwollend ironischen Blick zu. Er war es gewesen, der Siân dazugeholt hatte. Sie hatte mit ihm gearbeitet, während sie als Krankenhausgeistliche eingesprungen war. Sie hatte gesagt, sie sei bisher skeptisch gewesen, was spirituelle Grenzfragen betraf, aber wenn Nigel mitmache ...

Siân wiederum hatte Martin Longbeach dazugeholt, der ihr Vikar gewesen war und ganz offensichtlich ein friedlicher Zeitgenosse. Und der unter Garantie nicht für Merrily schwärmen würde.

Es war ein Albtraum.

Der Anrufbeantworter piepte, und ein Husten war zu hören.

«Mrs. Watkins. Mumford. Andy Mumford. Ich ... melde mich später nochmal, wenn es Ihnen recht ist.»

Merrily nickte. «Ich rufe ihn zurück.»

«War das Sergeant Mumford?», fragte Siân. «Von der Kriminalpolizei in Hereford?»

«Ich glaube, er ist inzwischen nicht mehr bei der Polizei.»

«Sie hatten immer mal wieder mit der Polizei zu tun, oder? Ich habe neulich mit der Vorgesetzten von Sergeant Mumford gesprochen – DCI Annie Howe?»

«Ja, unsere Wege haben sich ... gekreuzt.»

«Das erwähnt sie, ja. Ich komme sehr gut mit ihr aus.»

Kein Wunder. Wenn die eiskalte Annie sich für die Kirche entschieden hätte statt für eine Polizeikarriere auf der Überholspur, wäre die Kanonikerin Callaghan-Clarke ihre ideale geistliche Führerin gewesen.

«Ich mache noch einen Tee», sagte Merrily.

«Nein, ich denke, wir sollten uns an dieser Stelle verabschieden.»

Siân schloss ihre Mappe und nahm die Brille ab. «Es gibt ja einiges, über das wir nachdenken müssen. Ich denke, uns ist allen klar, dass wir eine im Wesentlichen mittelalterliche Struktur geerbt haben und dass es unsere Aufgabe ist, diese so zu verändern, dass sie praktikabel und effizient wird und den Anforderungen des einundzwanzigsten Jahrhunderts genügt. Außerdem sollten wir ein paar Parameter formulieren, damit Veränderungen, beispielsweise beim Personal, nicht die Leistungsfähigkeit des gesamten Moduls für spirituelle Grenzfragen gefährden.»

Merrily umfasste die Zigarettenschachtel. Modul?

Siân stand auf.

«Die Hauptentscheidung, die wir heute getroffen haben, ist, dass auf Merrily alleine nicht so viel Druck lasten darf und dass wir alle unmittelbar mit ins Boot geholt werden. Wir sollten also per E-Mail informiert werden, und zwar, bevor in einem etwaigen neuen Fall irgendetwas unternommen wird. Richtig?»

«Das ergibt Sinn», sagte Martin Longbeach. «Vielleicht sind wir nicht immer in der Lage, einen Beitrag zu leisten, aber es geht um den Austausch.»

«Ich ... informiere Sophie im Bischofspalast», sagte Merrily.

«Und was mich betrifft», sagte Nigel Saltash, «ist es wohl eine gute Idee, wenn ich Sie in dieser ersten Zeit, in der wir die neue Struktur entwickeln, begleite und ein paar von den Leuten beobachte, mit denen Sie es zu tun haben, Merrily. Ich meine, nur um mir einen Überblick zu verschaffen?»

«Wie bitte?»

«Ich möchte dazulernen. Sehen, wie Sie es machen. Ich habe so viel Zeit, seit wir die Hälfte unseres Grundstücks verkauft haben. Ich dachte immer, wenn ich im Ruhestand bin, betätige ich mich als Bauer, aber ich

fürchte, wenn man einmal Seelenklempler war – wäre das in Ordnung? Ich würde gern sehen, wie Sie das Thema verstehen.»

Merrily atmete tief ein. «Nigel, wie ich das Thema verstehe ... Ich bin ja nun einmal Pfarrerin, nicht wahr? Ich muss davon ausgehen, dass es in allem geistliche Elemente gibt – wir haben uns daran gewöhnt, sie Gott zu nennen. Ich glaube tatsächlich, dass es mehr als eine Ebene gibt, auf der Dinge geschehen können.»

«In der Tat», sagte Martin Longbeach. «Der ganzheitliche Ansatz ist von grundlegender Bedeutung. Alle Aspekte des Lebens hängen zusammen.»

«Und die Tatsache, dass es gewisse Dinge gibt, die ich niemals wissenschaftlich oder psychologisch werde erklären können ... die beunruhigt mich nicht. Und ich glaube, wir sollten für die betroffenen Menschen da sein und sagen: Nein, ihr werdet nicht verrückt –»

«Aber wenn Sie ...» – Nigel Saltash lächelte breit – «... dabei könnten wir Ihnen ja helfen.»

Merrily seufzte. «Wie gesagt, als ich Probleme hatte, haben die Kirchenvertreter mich mitleidig angesehen und die Augenbrauen hochgezogen. Ich möchte nicht, dass irgendein Betroffener denkt, ich halte ihn für verwirrt oder gestört.»

«Und ich möchte ganz bestimmt nicht, dass Sie Ihren Stil ändern, Merrily», sagte Saltash.

Merrily stand auf. Ihre Beine fühlten sich schwach an.

«Mal sehen, was sich machen lässt.»

«Natürlich», sagte Saltash.

Oh Gott.